

mit nicht nur jene Erfahrungen, die wir heute machen, sondern gerade auch jene Geschehnisse, welche die Menschen der biblischen Zeit erlebten und als Gotteserfahrungen deuteten.“ (53 f.) Eine solch klare Analyse ist repräsentativ für dieses lesenswerte Buch, da sie durch den Perspektivenwechsel hermeneutisch wertvoll und prägnant die wesentlichen Faktoren untersucht, die für eine differenzierte und vor allem für heutige Leserinnen und Leser anschlussfähige Bibeldidaktik sehr wesentlich sind.

Dass auch andere sprachlich- und außersprachlich-ästhetische Zugangsweisen den Weg zur Bibel eröffnen, zeigt Porzelt eindrucksvoll am Beispiel von Kinderbibeln, literarisch, musikalisch und künstlerisch geformter kultureller Gegenwartszeugnisse, die für die bibeldidaktische Umsetzung einer korrelativen Hermeneutik sehr gewinnbringend sind.

Köln

Heike Lindner

♦ Zugmann, Michael: *Missionspredigt in nuce*. Studien zu 1 Thess 1,9b–10. Wagner Verlag, Linz 2012. (XVII, 303) Pb. Euro 26,00 (D, A). ISBN 978-3-902330-65-9.

Mit lediglich eineinhalb Versen aus der ältesten Schrift des Neuen Testaments gelingt es Michael Zugmann in seiner neuesten Publikation „*Missionspredigt in nuce*“ mühelos 300 inhaltsreiche Seiten zu füllen. Seine form- und motivgeschichtliche Untersuchung zu 1 Thess 1,9b–10 ordnet sich dabei in den Strang neutestamentlicher Forschungsgeschichte ein, der ein tieferes Verständnis paulinischer Schriften vor dem Hintergrund jüdischer Literaturtraditionen erwartet. Als Leitgedanken entwirft Zugmann die These, Paulus habe in 1 Thess 1,9b–10 zwar formelhafte Sprache sowohl aus dem hellenistisch-jüdischen apologetisch-missionarischen Bereich als auch aus (antiochenischen) frühchristlichen Bekenntnis-traditionen aufgegriffen, die kurzgefasste Missionspredigt letztendlich aber eigenständig formuliert.

Der Entwicklung dieser These dient der erste Teil (von dreien) des Buches, in dem neben dem Status Quo neutestamentlicher Einleitungsfragen zum 1. Thessalonikerbrief spezifische (formgeschichtliche) Beobachtungen zu 1 Thess 1,9b–10 präsentiert werden. Die eigent-

liche Beweisführung der These erfolgt im zweiten Teil, einem „motivgeschichtlichen Kommentar“ in der Bezeichnung des Autors. Dabei unterteilt Zugmann – dem biblischen Text folgend – in zwei inhaltliche Aspekte: die Bekehrung (mit den Elementen der Umkehr zum einen und der Hinwendung zu Gott als Abwendung von Götzen zum anderen) und die Ziele der Bekehrung (mit den beiden Elementen des Dienstes am lebendigen und wahren Gott und der Erwartung des Sohnes als Retter). Beide Aspekte werden hinsichtlich Wortgebrauch, Motiven und Topoi unter die Lupe genommen: zentrale griechische Begriffe werden im Kontext relevanter biblischer und (jüdischer) außerbiblischer Literatur betrachtet, Leerstellen in den Vergleichsquellen erwähnt, Zusammenhänge hergestellt oder negiert sowie Befunde ausgewertet. Als Vergleichsquelle für diese Analysen dienen – in unterschiedlicher Intensität und Anordnung und soweit vorhanden – drei „Fundgruben“: das Neue Testament zum einen, die Septuaginta (mit gelegentlichen Rückfragen nach dem hebräischen Sprachgebrauch) zum anderen und drittens Philo von Alexandria, Josephus Flavius und diverse außerkanonische Texte (eine entsprechende Auflistung findet sich auf 154–155), die Zugmann im Wissen um die Problematik dieser Bezeichnung als „Inter-testament“ zusammenfasst. Der dritte Teil des Buches eröffnet im Grunde den umfangreichen Anhang (Abkürzungs- und Literaturverzeichnis, Stellen-, Namen- und Sachregister): die zitierten Texte aus dem „Inter-testament“ werden in Übersetzung (unter Wiedergabe zentraler griechischer Formulierungen) geboten. Dieser Textsammlung voran steht eine kurze Besprechung der einzelnen Schriften.

Mit seinem Buch „*Missionspredigt in nuce*“ legt Zugmann seine überarbeitete Diplomarbeit aus dem Jahr 1999 vor. Diese Herkunft lässt sich auch an der hohen Dichte von Überschriften und von direkten Zitaten aus umfangreicher Sekundärliteratur ablesen. Zur Veröffentlichung wurde das Buch mit aktueller Literatur zum eigentlichen Thema akribisch erweitert. Für weiterführende Überlegungen wäre es sicherlich interessant, überdies andere Perspektivenverschiebungen des letzten Jahrzehnts in den Blick zu nehmen, wie etwa im ersten Teil eine noch stärkere Betonung des situativen

Charakters so genannter „paulinischer Theologie“ oder die gattungsgemäße Zuordnung einer Danksagung zum Hauptteil eines Briefes (nicht zum Briefanfang). Die Schreibweise Thessalonikerbrief und Thessaloniki wäre m.E. zu bevorzugen – unabhängig von der Persistenz der Sekundärliteratur in dieser Sache.

Zugmann eröffnet in seiner Publikation nicht nur einen neuen Weg durch das Dickicht vorhandener Thesen und Untersuchungen, er beschreitet diesen auch mit einer Fülle an Belegtexten für motivgeschichtliche Zusammenhänge in 1 Thess 1,9b–10, um damit aufzuweisen, dass Paulus in der ihm eigenen Sprachgewandtheit auch in der kurzgefassten Missionspredigt kreativ am Werk ist. Diesem Ergebnis ist gewiss Rezeption zu wünschen.

Birmingham

Christina M. Kreinecker

DOGMATIK

◆ Kreutzer, Ansgar: *Kenopraxis. Eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2011. (588) Pb. Euro 45,00 (D) / Euro 46,30 (A) / CHF 59,90. ISBN 978-3-451-32372-0.

Im Herder-Verlag ist 2011 die Habilitationsschrift des Linzer Fundamentaltheologen Ansgar Kreutzer unter dem Titel „Kenopraxis. Eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie“ veröffentlicht worden. Sie wurde 2010 an der Theologischen Fakultät der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz im Fachbereich Dogmatik angenommen. Der umfangreiche und gewichtige Zugang zu den zentralen Fragen christlicher Identität ist auf dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit dem populären Identitätsbegriff gewachsen. Gegen den Mainstream der verschiedenen Varianten von Selbstverwirklichung und Selbstpräsentation macht Kreutzer das christliche Motiv der Kenosis, der Entäußerung, der Selbsthingabe Jesu Christi stark und spielt es in den säkularen Diskurs der postmodernen Kultur ein. Dabei geht es ihm darum, dieses zentrale christologische Motiv neu als zentrales Moment einer Christologie in handlungstheoretischer Hinsicht zu erschließen. Damit ver-

sucht er, der dogmatischen Christologie über den intra- und interdisziplinären Diskurs mit biblischer Theologie, Fundamentaltheologie und politischer Ethik sowie Philosophie neue Impulse zu geben. Diese in der Einleitung in die Arbeit unter dem Titel „Selbst und Selbstlosigkeit heute. Eine induktive Annäherung an die Aktualität kenotischer Motive“ (13–80) vorgestellte Zielstellung weist dabei auf die neue Affinität postmoderner Alltagskultur zu christlichen Motiven der Selbstlosigkeit hin, wie dies in den Ansätzen von G. Vattimo und W. Welsch sowie ihrem Plädoyer für ein „schwaches Subjekt“ deutlich wird. Die These, die Kreutzer vorstellt, zielt auf eine neue Verbindung von „christologischer Kenosis“ und „ethischer Solidarität“ (76) ab: „... die Kontrastierung von Kenosis und Solidarität bietet eine theologisch, spirituell und ethisch nutzbare Chance, pragmatischen Pathologien der Kenosislehre entgegenzuwirken“ (79); gerade ein Ethos der Solidarität lebe „von einer grundsätzlichen Bereitschaft zur Selbstlosigkeit, welche die kenotische Motivik zentral kennzeichnet“ (80). „Ziel der Arbeit ist also auf formaler Ebene eine Vermittlung von Christologie und Praxis, die inhaltlich im wechselseitigen Bezug von Kenosis und Solidarität zu konkretisieren ist“ (80).

Die handlungstheoretische Erschließung der Christologie knüpft an die Ansätze von Karl Rahner, Johann Baptist Metz, Helmut Peukert und vor allem die „Christopraxis“ von Edmund Arens an. Im I. Teil zu „Fundamentaltheologischen Grundlagen für eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie“ (81–171) werden die genannten Ansätze in prägnanter Weise vorgestellt, wobei Kreutzer diese mit kulturwissenschaftlichen Überlegungen – vor allem im Anschluss an Clifford Geertz – zu vermitteln versucht. Im Blick sind für ihn „nicht explizit religiöse Kultur- und Ethosformen (z. B. Solidarität)“ (163), gerade um die Impulse der christlichen Tradition in den Kontext der postmodernen Kultur einbetten zu können. Dabei bietet ihm der Ansatz von Geertz zudem, so seine These, die Möglichkeit einer Vermittlung der Christopraxis von Arens, bei der die „Lebensform, Worte und Taten Jesu in ein Verhältnis zur Praxis der Christ(inn)en heute gesetzt werden“ (169), zu „inkarnationstheologischen, ontologischen Aussagen, als Traditionselemen-